

Rezension: Birgit Bütow, Lena Eckert, Franziska Teichmann, 2016: Fachkulturen als Ordnungen der Geschlechter: praxeologische Analysen von Doing Gender in der akademischen Lehre

Klinger, Sabine

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Klinger, S. (2017). Rezension: Birgit Bütow, Lena Eckert, Franziska Teichmann, 2016: Fachkulturen als Ordnungen der Geschlechter: praxeologische Analysen von Doing Gender in der akademischen Lehre. [Rezension des Buches *Fachkulturen als Ordnungen der Geschlechter: praxeologische Analysen von Doing Gender in der akademischen Lehre*, von B. Bütow, L. Eckert, & F. Teichmann]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 9(3), 145-147. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-54049-0>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Sabine Klinger

Birgit Bütow/Lena Eckert/Franziska Teichmann, 2016: *Fachkulturen als Ordnungen der Geschlechter*. Praxeologische Analysen von Doing Gender in der akademischen Lehre. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. 218 Seiten. 28 Euro

Ausgangspunkt des Buches *Fachkulturen als Ordnungen der Geschlechter* von Birgit Bütow, Lena Eckert und Franziska Teichmann ist die Frage nach Strategien und Herangehensweisen, um die Repräsentation von Frauen in akademischen Spitzenpositionen langfristig zu erhöhen. Als Grundlage diente das komplexe Forschungsprojekt „Gender in der akademischen Lehre in Thüringen (GeniaL)“¹ (S. 9), das in der *Einleitung* detailliert beschrieben wird. Die Besonderheit des Bandes besteht in der Verschränkung von akademischer Lehre und Fachkultur, die einen sehr produktiven und inspirierenden Zugang darstellt. Dadurch wird einerseits auf die Implementierung von Gender in die Lehre abgezielt und andererseits soll zu einer Verbesserung von Chancengleichheit für beide Geschlechter beigetragen werden (S. 11). Die anfangs starke Konzentration auf das Projekt ist jedoch auch problematisch, da dadurch das Ziel und die Erkenntnisinteressen der Autor_innen zu Beginn uneindeutig bleiben. Dieser Eindruck wird durch einen fehlenden Überblick über den Aufbau der Publikation noch verstärkt.

Im *ersten Kapitel* geben die Autor_innen eine Einführung in theoretische Diskurse und empirische Studien zu Gender in Gesellschaft, Hochschulen und Wissenschaft. Mit Blick auf die Unterrepräsentation von Frauen in akademischen Spitzenpositionen werden historische und aktuelle Entwicklungen sowie Verschiebungen in der Hochschullandschaft und die genderbezogene Personal- und Studierendenstruktur diskutiert. In der Verknüpfung von Fachkultur, Habitus und Geschlecht gelingt es den Autor_innen, theoretische Rahmungen ihres Buches schlüssig herauszuarbeiten. Es wird plausibel erläutert, dass es diese Verzahnung ermöglicht, einerseits „differenzierende Perspektiven auf Fachkulturen einzunehmen und andererseits Erfahrungen Einzelner einzubeziehen“ (S. 32). Hinsichtlich der Fachkulturen wird angeregt, von einer Trennung zwischen Geistes- und Naturwissenschaften abzusehen und stattdessen von „relativ stabilen Fachkulturen und ähnlichen Fachkulturen“ (S. 23) zu sprechen. Weniger überzeugend innerhalb des Buches ist die Verwendung der Begriffe Geschlecht und Gender. Auch wenn deutlich gemacht wird, dass Geschlecht als Strukturkategorie gefasst wird, werden die beiden Begriffe sehr beliebig verwendet.

Im *zweiten Kapitel* wird das Forschungsvorgehen beschrieben, das sowohl Expert_inneninterviews mit Lehrenden verschiedener Fachkulturen als auch ethnografische Beobachtungen von Lehr-Lern-Interaktionen sowie exemplarische Raum- und Bildanalysen umfasst. Mithilfe dieser qualitativ-rekonstruktiven Forschungsstrategien

1 GeniaL ist eine quantitative und qualitative Studie zur Bedeutung der Kategorie Gender in der Lehre an Thüringer Hochschulen im Zeitraum von 2009 bis 2013.

wurden Wechselwirkungen zwischen *Doing Gender* und der Reproduktion sozialer Ordnungen von Fachkulturen (*Doing Science*) in Lehr-Lern-Prozessen analysiert. Das Sample umfasste Lehrende mit und ohne Professur, „die Kenntnisse zu Gender- und Gleichstellungsthemen hatten und diesen Themen Offenheit gegenüber bekundeten“ (S. 39). Sie sind an fünf verschiedenen Hochschulen tätig und stammen aus Fachbereichen der Sozial-, Geistes-, Technik-, Natur- und Ingenieurwissenschaft. Um den triangulierenden Erhebungsmethoden gerecht zu werden, wurde in der Auswertung multimethodisch gearbeitet. Die Forscher_innen können nicht nur durch ein fundiertes Forschungsvorgehen und systematische methodologische Überlegungen, sondern auch durch ihre reflexive Haltung im Umgang mit ihren Forschungsfragen überzeugen.

Im *dritten Kapitel* kommt es, wie im Untertitel des Buches angekündigt, zu einer Fokussierung auf (*Un*)*Doing Gender* in der akademischen Lehre. Vor dem Hintergrund verschiedener fachkultureller Praxen stehen der geschlechtersensible Sprachgebrauch bei Studierenden und Lehrenden, Genderwissen und Genderpraktiken in Lehr-Lern-Situationen sowie die bildliche Darstellung in Bezug auf Gender in Lehre und Forschung in Hochschulzeitschriften im Zentrum. Den Autor_innen gelingt es, relevante Aspekte theoretisch zu diskutieren, methodische Herangehensweisen zu erläutern und empirische Befunde herauszuarbeiten. Die Ergebnisse sind teilweise ernüchternd, da in den fünf untersuchten Hochschulen eine Thematisierung von Gender im MINT-Bereich sowie in den Sozial- und Geisteswissenschaften nach wie vor von je spezifischen Fachdiskursen ausgeklammert und Genderdiskurse somit marginalisiert werden (S. 80). Für die meisten befragten Lehrenden ist Gender vor allem ein Randthema und die Zuschreibung, dass Genderdiskurse „hochtheoretisch“ (S. 79) seien, dient als Argument, diese nicht in die Lehre zu integrieren. Zudem unterliege die Thematisierung von Gender den Regeln von *political correctness* und verbleibe somit überwiegend auf einer rhetorischen Ebene, eine Reflexion von praktizierten Genderstereotypen finde nicht statt (S. 76). Indem die meisten Lehrenden Genderstereotype reproduzieren (S. 73) und gleichzeitig einer rhetorischen Entdramatisierung von Gender („ich behandle alle gleich“) folgen, bleiben, so die Autor_innen, Geschlechterhierarchien weiter wirksam (S. 71). Durch eine umfangreiche Kontrastierung der Ergebnisse werden Diskrepanzen zwischen den Vorstellungen der Studierenden und der Lehrenden deutlich: So lehnt es die Mehrheit der Studierenden ab, mit dem generischen Maskulinum angesprochen zu werden, während gendersensibler Sprachgebrauch bei Lehrenden nur einen sehr geringen Stellenwert einnimmt (S. 74). Daran anknüpfend sind am Ende dieses Kapitels Hinweise für die Konzeption gendersensibler Lehreinheiten zusammengestellt (S. 115ff.).

Auch das *vierte Kapitel*, in dem „Praktiken des (An-)Ordners in den Fachkulturen“ (S. 131) beleuchtet werden, überzeugt durch detaillierte Beschreibungen der Forschungs- und Auswertungsmethoden sowie durch seinen Materialreichtum. Als relevante Praktik in Lehr-Lern-Situationen identifizieren die Autor_innen die Identitätskonstruktion der Lehrenden als entweder mütterlich oder väterlich (S. 147ff.). In dieser genderkonformen Verdeutlichung von Geschlecht sehen die Autor_innen einerseits die Möglichkeit, Gender auf einer strukturellen und privaten Ebene zu thematisieren. Ande-

rerseits würden sich in Mütterlichkeits- und Väterlichkeitskonstruktionen, insbesondere durch die in der Wissenschaft vorherrschende „Hegemonie der Geschlechterneutralität“ (S. 145), strukturelle Dilemmata widerspiegeln, die vor allem für Frauen Gültigkeit haben (S. 162).

Die Autor_innen rekonstruieren in allen untersuchten Fachbereichen, wenn auch in unterschiedlicher Intensität, fachkulturell verankerte Widerstände gegen eine kritische Reflexion von Geschlechterverhältnissen (S. 146). Gleichzeitig verdeutlichen die Analysen, dass ein Selbstverständnis der Lehrenden als weibliche oder männliche Rollenvorbilder und Lehrkonzepte, die Gendertheorien nur formal zum Gegenstand haben, genderhierarchischen Mustern von Wissenschaft folgen und somit auch bestehende Strukturen reproduzieren. Erst wenn Lehrende sich selbst in der Verknüpfung als aktive Mitkonstrukteur_innen von Geschlecht verstünden, könnten sie an die Lebenswelten von Studierenden und an Inhalte der Lehre anknüpfen (S. 147). Mit Blick auf die Analysen zu Neutralisierungsprozessen von Geschlecht bei Lehrenden bleibt die Forderung nach Genderreflexivität und Genderkompetenz damit aktuell (S. 180). Die Notwendigkeit einer Verschränkung von beruflichen Biografien mit Konzepten des pädagogisch-didaktischen Handelns und mit reflexiven Zugangsweisen der Lehrenden in Bezug auf den Einfluss von Gender auf die eigene Biografie und Lebensweise scheint auch im 21. Jahrhundert nicht obsolet.

Zusammenfassend betonen die Autor_innen im *fünften Kapitel*, dass keinesfalls „von immensen Gleichstellungserfolgen und nachhaltigen, strukturellen Änderungen in der Ordnung der Geschlechter ausgegangen werden“ (S. 182) kann. Sehr pointiert wird resümiert, dass *Doing Gender while Doing Science* eine zentrale Praktik ist, die die Dethematisierung von Gender in Fachkulturen ausmache (S. 186). Die Autor_innen betonen, dass im Hochschulsystem weiterhin stabile Beharrungstendenzen in den Geschlechterverhältnissen wirken und die bestehende hierarchische Genderordnung „nicht einfach durch (oft zeitlich begrenzte) Programme zu durchkreuzen, geschweige denn nachhaltig zu demokratisieren ist“ (S. 197). Alle, die an Debatten um Hochschule und Geschlecht oder Gender in akademischer Lehre interessiert sind, finden in diesem Buch und den dargestellten Erkenntnissen spannende Anregungen und Einblicke. Der Studie ist eine breite Rezeption zu wünschen, denn sie ist sowohl für weitere Forschungsaktivitäten als auch für geschlechtersensible Lehre und Genderpolitik in Hochschulen wertvoll und zu empfehlen.

Zur Person

Sabine Klinger, Dr. phil., Universitätsassistentin am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft an der Universität Graz. Arbeitsschwerpunkte: geschlechterreflektierende Sozialpädagogik, Bildungswissenschaft, Gender Studies, soziale Ungleichheit und Migration.

E-Mail: sabine.klinger@uni-graz.at